

Gary Hill, Kinderspiele

Von Angela Stief

„Die Philosophie ist ein Kampf gegen die Verhexung unseres Verstandes
durch die Mittel unserer Sprache.“

Ludwig Wittgenstein

Auf unserem Weg durch die TONSPUR_passage halten wir inne und lauschen den Stimmen des ortsspezifischen Kunstwerks, das sich in einer Dauer von acht Minuten entfaltet. Gary Hill schickt uns in der gerade fertig gestellten Acht-Kanal-Toninstallation „Child’s Play“, in deutsch „Kinderspiele“, Grüße aus einem unsichtbaren Raum, einer virtuellen Märchenwelt, die uns mit virtuoser Klangpoesie umfängt. Den Text, den der 1951 in Kalifornien geborene Multimediakünstler und Erfinder der elektronischen Linguistik einer handvoll Kindern in den Mund legt, ist eine berührende Verbindung von Poesie, Nonsense und Science Fiction. Die Passanten, die Gary Hills Soundcollage durchschreiten, werden auf ihren Gehwegen durch kindlich/kindisches Wortgeplänkel und ungewohnte Botschaften, die in ihre Gehörwege eindringen, aufgehalten. Es ist anzunehmen, dass sie das Sprechstück wahrscheinlich mit einem etwas mulmigen Gefühl im Magen verfolgen. Die Stimmen, die aus dem Off aus verschiedenen Richtungen auf die PassantInnen einwirken, verweben sich zu einem zeiträumlichen Kontinuum mit unsichtbarer und deshalb ephemerer physischer Präsenz. Der irritierende Lautteppich changiert zwischen seiner abstrakten tonmalerischen Dimension und dem tatsächlichen Bedeutungsgehalt des von den Kindern Gesprochenen, die beim Vorlesen selbst nur bedingt den semantischen Inhalt des Textes verstanden haben oder gar in Szene setzten. Es entsteht also eine seltsam brüchige Komposition, die mit dem Zufall des Sprechens und dem Mißverstehen des Textes bewusst agiert und dennoch in einem überraschenden, fast melodischen Fluß dahingeht. Gary Hill verlässt die poetische und dekompositorische Ebene des Werkes, wenn er Sätze so scharf wie die Klinge eines Schwertes ins Bewusstsein der Zuhörer dringen lässt. Dann adressieren die Stimmen unmittelbar den/die PassantIn und fragen: „wer bist du?“, „kenn ich dich?“, „woher kommst du?“, „halt! nein, nicht du, dich meine ich, ja dich, wir wollen dich“. All diese Fragen und Aufforderungen haben die akustische Direktheit einer roten Ampel oder eines Stoppschildes auf der Straße. Die despektierliche Äußerungen und das groteske Gerede von wohl oder böse gestimmten Mischwesen, die sich in den Lichtboxen als Überblendung von Kindergesichtern und Gargylen darstellen, überschreiten das gewohnt spitzbübische Treiben und das unschuldig

authentische Benehmen von Kindern: „hast du was oder bist du ein habenichts?“ fragt da jemand. Es befällt den Passanten schließlich auch der Verdacht, dass er/sie Gegenstand der geführten Dialoge sein könnte. Zugegebenermaßen könnten wir uns also auch in einem Hinterhalt befinden. Mit wem haben wir es tatsächlich zu tun? Die, die sprechen, sagen: „wir sind die übrig gebliebenen“. Es sind fantastische manchmal gurgelnde Stimmen, die eine Herkunft aus anderen Welten und Halbwelten suggerieren. So ähnlich wie Gargylen, die von der Antike über das Mittelalter bis in die Renaissance als magische Beschützerwesen an Außenarchitekturen meist als Wasserspeier angebracht waren. Sie wurden häufig als geflügelte Chimären abgebildet und waren mit der apotropäischen Funktion der Dämonenabwehr ausgestattet. Mit ihrer fratzenhaften Erscheinung sollten sie Dämonen verjagen, indem sie ihnen das eigene hässliche Spiegelbild entgegen hielten. Hier in der TONSPUR_passage fungieren sie nun als Sprachrohr einer flüchtigen Existenz, die sich visuell weitestgehend entzieht.

Mit acht verschiedenen und alternierend aktiven Lautsprechern generiert Gary Hill einen selbstreferentiellen, ontologischen Raum, der in seinem Werk immer wieder eine Rolle gespielt hat. Mit lieblicher Stimme reflektieren die monströsen Wesen, von denen wir nicht wissen, wo sie sich befinden, das Hier und Jetzt: „wo, um himmels willen sind wir?“, „bist du schon mal hier gewesen?“. Dabei konterkariert der Ort, ein Durchgang, der keine Abzweigung und nur eine ausschließliche Bewegung, nämlich vor oder zurück, zulässt, gerade in der kalten und dunklen Jahreszeit die vermeintlich belanglose Atmosphäre eines Spaziergangs durch das MuseumsQuartier und vermittelt im Verbund mit den doch sehr doppelsinnigen Kinderspielen, den rhetorischen Fragen, absurden Schilderungen und idiomatischen Ausdrücken ein Gefühl des Unheimlichen. Damit konstatiert Gary Hill in „Child’s Play“, das auf frühere videografische Arbeiten wie „Primarily Speaking“ sowie das auf Wittgensteins Sprachphilosophie bezogene „Remarks on Color“ referiert, einen weiteren Ortsbezug: Er verweist in dieser Arbeit, die er in seinem Künstlerstudio im MuseumsQuartiers konzipierte, in vierzehn Tagen geschrieben und mit einer Auswahl von sechs Kindern realisiert hat, auf das psychoanalytisch gefärbte, freudianische Wien. Ein Wien, das die dritte, die unbewusste Dimension der Psyche mit den menschlichen Affekten, Trieben und Bedürfnissen an die Oberfläche der Stadt spült, sich in den urbanen Atmosphären spiegelt und in Gary Hill’s Kinderspielen unheimliche Höhen erklimmt.